

Folterpraxis in Israel

Dr. Ludwig Watzal

In Israel werden mit Wissen und Billigung der Regierung Palästinenser durch den Geheimdienst Shin Bet gefoltert; einige von ihnen erliegen diesen Torturen, andere begehen Selbstmord und der Rest erleidet lebenslange physische und psychische Schäden, so der Tenor einer Konferenz zum Thema: „Der internationale Kampf gegen die Folter und das israelische Beispiel“, an der am 13./14. Juni 1993 in Tel Aviv Mitglieder palästinensischer, israelischer und internationaler Menschenrechts- und Hilfsorganisationen zur Diskussion über Folter und über Rehabilitationsmöglichkeiten von Folteropfern zusammentrafen.

Veranstalter der Tagung, zu der auch Vertreter des Roten Kreuzes, amnesty international und des UN-Flüchtlingshilfswerkes für die Palästinenser (UNRWA) kamen, waren die „Vereinigung für israelisch-palästinensische Ärzte für Menschenrechte (PHR)“ und das „Öffentliche Komitee gegen Folter in Israel (PCATI)“.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand das Gastgeberland selber. In einer sehr emotionslosen, ja routinierten Art wurde dieses Thema abgehandelt; die Routine der Gastgeber ließ auf eine lange Erfahrung mit diesem Gegenstand schließen.

Die Teilnehmer diskutierten über die Geschichte der Folter in den israelischen Gefängnissen, über die staatliche Protektion der Täter und die oft lebenslangen Schäden, die die Opfer aufgrund der Mißhandlungen davontragen. Immer wieder wurde die Mitverantwortung der Gefängnisärzte betont, ohne deren Schweigen dieses System nicht aufrechterhalten werden könnte. „Selbst wenn wir 100 Ärzte mehr hätten, könnten wir nicht mit den Menschenrechtsverletzungen fertig werden“, so die Vorsitzende von PHR, Dr. Ruchama Marton. Ihre Ausführungen machten deutlich, daß eine große Zahl von Ärzten sich nicht an die Tokioer Konvention von 1975 hielten, nach der jedem Arzt verboten ist, sich an Folterungen zu beteiligen. „Die Ärzte müssen alles unternehmen, um diese Situation abzustellen.“ Marton berichtete von schweren Mißhandlungen des 34jährigen Hassan Bader Abedalla Zubeidi, der am 25. September 1992 in das Gefängnis in Tulkarem eingeliefert worden ist. Er wurde nie angeklagt und so schwer mißhandelt, daß er keinen Kontakt zu seiner Umwelt aufnehmen konnte; „er fängt erst langsam wieder an, sprechen zu lernen“.

Die Ärzte haben sich nicht gegen die schlechte Behandlung durch den Geheimdienst gewandt, der, wie der Menschenrechtsanwalt Avigdor Feldman ausführte, jenseits des Gesetzes existiert; „er kam mit dem Staat Israel“. Seine Macht sei durch kein Gesetz legitimiert; er existiere als ein „parasitäres System“, das in den offiziellen Strukturen der Polizei und der Gefängnisse arbeite und seine Macht für illegale Zwecke nutze. Für Feldman gibt es zwei Arten von Staaten: die einen bestreiten jede Art von Folter, andere hingegen geben ebensolche zu. Israel sei auf dem Weg zu letzterem, weil hier eine „Bürokratisierung der Folter“ stattfindet. Israel sei ein Beispiel dafür, wie sich ein Staat eine Rechtfertigung für Folter schaffe. Die Fundamente dieser „postmodernen Foltergesellschaft“ seien durch den Landau-Bericht gelegt worden, der den Geheimdienst von Rechts wegen die Anwendung „moderater physischer Gewalt“ gestattete. Feldman sieht, daß dieses System der verbürokratisierten

Folter ohne „Schamgefühl“ arbeite. Diese Form der Folter sei wesentlich gefährlicher, als die direkte Art der Folter, weil Organisationen wie Polizei und Ärzte darin eingebunden seien, die ursprünglich nichts damit zu tun gehabt hätten.

Der palästinensische Urologe Dr. Mamdouh Al-Aker aus Ramallah, selbst Folteropfer der Shin Bet, verstand nicht, warum die israelische Mediziner Vereinigung immer noch zu diesen Vorgängen schweige. Er rief dazu auf, das „tödliche Schweigen zu durchbrechen“. Dieses Foltersystem könne nur aufrechterhalten werden, weil die Ärzte schwiegen. Sie seien es, die mit den Folteropfern zusammentrafen und sie behandelten. So ist z.B. Mustafa Akawi aufgrund unzureichender medizinischer Versorgung an seinen Mißhandlungen gestorben. Al-Aker berichtete auch von Vergewaltigungen an männlichen Häftlingen. „Das System, das solche Zustände aufrechterhält, muß bloßgestellt werden“, so Dr. Al-Aker. Für die Teilnehmer wurde es plastisch, als Dr. Joumaneh Odeh Folteropfer interviewte.

Eine Gesellschaft, die diese Praktiken zulasse, bedürfe der Selbstimmunisierung; wie ein solches System funktioniere, zeigte Professor Stanley Cohen von der Hebräischen Universität in Jerusalem auf. Obwohl die Folter zur Routine geworden sei, werde die Öffentlichkeit nicht adäquat informiert oder will es nicht wissen. „Wir wußten es nicht“, so auch die in Deutschland gebrauchte Floskel über die Nazi-Verbrechen. Cohen legte das offizielle Vokabular offen, dessen sich die Regierung, aber auch die sogenannten „Meretz-Liberalen“ bedienen. Die Rechtfertigung erfolgt in drei Schritten: nichts geschieht; was passiert, wird anders interpretiert und was passiert, wird gerechtfertigt, wie z.B. die Aktionen gegen sogenannte palästinensische Terroristen. Diese drei Elemente hängen aufs engste zusammen und determinieren folgendes Sprachritual. „Israel ist und war immer eine funktionierende Demokratie. Alle wesentlichen Grundlagen und Gesetze werden beachtet: Menschenrechte, Redefreiheit, unabhängige Gerichte, rechtsstaat-

licher Prozeß u.v.m. Was die besetzten Gebiete angeht; nun, dies ist eine andere Geschichte. Jeder versteht, daß der rechtsstaatliche Prozeß an der grünen Linie endet.“ Diese Sichtweise wurde bei einer Podiumsdiskussion von Knesset-Abgeordneten von Yael Dayan dahingehend zum besten gegeben, daß sie die Zustände in Israel mit dem permanenten Kriegszustand des Landes rechtfertigte. Nach Meinung von Stanley Cohen werde dieser Mythos in den verschiedenen politischen Kreisen aus unterschiedlichen Gründen verbreitet. So müsse z.B. für den ehemaligen Präsidenten des Obersten Gerichts in Israel, Moshe Landau, „physische Gewalt“ ausgeübt werden, um die Würde des einzelnen zu bewahren. Selbst die Liberalen des Meretz-Blocks haben die gleiche Reflexionsstrategie wie der Rest der Gesellschaft. „Menschenrechtsverletzungen sind für den Frieden notwendig, je mehr gefoltert wird, desto eher kommt der Friede.“

Daß die Folterpraxis in Israel der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden muß, zeigen die Umfragen unter Palästinensern, die durch die Folterkammern der Shin Bet gegangen sind. Dr. Eyad El Sarraj, Leiter des Gesundheitsprogramms in Gaza, stellte eine Untersuchung über 500 Palästinenser vor, die zwischen sechs Monaten und zehn Jahren in israelischen Gefängnissen zugebracht haben. 95,8 % wurden geschlagen, 92,9 % wurden extremer Kälte und 76,7 % extremer Hitze ausgesetzt, 86 % saßen in Einzelhaft, 90,6 % wurden mit dem Tode bedroht und nur 5,9 % wurden durch Elektroschocks malträtirt. Diese Form der Folter ist nicht mehr in Mode, wie es die Rechtsanwältin Lea Tsemel ausdrückte. Die Untersuchung zeigte weiterhin, daß 44 % Schwierigkeiten hatten, sich wieder an ein normales Leben zu gewöhnen.

Von Vertretern internationaler Organisationen wurden die Möglichkeiten der Rehabilitation von Folteropfern dargestellt. Hier gilt es, „ihre Persönlichkeit und ihre Identität wieder herzustellen, deren Zerstörung das Hauptziel der Folter ist“, so Dr. Inge Genefke vom Re-

habilitationszentrum für Folteropfer in Dänemark. Eine besondere Zielgruppe der Folterer sind Politiker, Studenten, Gewerkschaftler, gute Journalisten und andere Intellektuelle. „Die Opfer der Folter glauben, daß die Folterer Recht haben, was aber nicht zutrifft“, so Dr. Genevke.

Die seit einigen Jahren in Tübingen lebende israelische Rechtsanwältin Felicia Langer erhob schwere Vorwürfe gegen die israelische Regierung. Sie sprach über die Geschichte der Folter als einer Methode und über den juristischen Kampf gegen sie, den sie jahrzehntelang in Israel erfolglos geführt hatte. In einem historischen Rückblick zeigte sich das Phänomen bereits 1968; einer der Folterer war „Abu Hani“. Ziel der Folter sei, Geständnisse und Informationen zu erpressen und die Opfer zu demütigen. Die Gerichte bringen den Shin Bet-Verhörern großes Vertrauen und Sympathie entgegen und mißtrauen den Palästinensern. 1974 ging Felicia Langer erstmalig mit einem Fall vor das Oberste Gericht in Israel, hatte aber keinen Erfolg; das Gericht sprach dem Geheimdienst sein Vertrauen aus. Der Tod des 23jährigen Awad Hamdan wurde nach einer Entscheidung des Obersten Gerichts zu einer Geheimsache erklärt, „und es wurde mir verboten, sie zu veröffentlichen“. Frau Langer sprach vom „symbiotischen Charakter des Systems und der Komplizenschaft zwischen Ärzten, Polizei und der Hilfe der staatlichen Vertreter des Rechts in der Verschleierung der Wahrheit“. Der Shin Bet-Folterer wurde wegen Beihilfe zur fahrlässigen Tötung angeklagt und in einem Geheimprozeß in Jerusalem freigesprochen. Felicia Langer sprach von einer „zweiten Gene-

ration von Folterern“, die eine totale „Dehumanisierung der Palästinenser“ betrieben. Der Landau-Bericht stellt in ihren Augen eine rechtliche Legitimation der Folter dar. Diesem Freibrief für die Folterer sind schon viele Palästinenser zum Opfer gefallen. Felicia Langer warf der Landau-Kommission Rassismus vor; sie ähnele der spanischen Inquisition. Über das internationale Stillschweigen zeigte sie sich verwundert. „Obwohl Israel Kinder tötet und Menschen mißhandelt, genießt dieser Staat immer noch eine internationale Immunität. Wenn ein Staat solche Immunität genießt, verliert er alle Hemmungen.“ Deutschland solle sich durch einen möglichen Antisemitismusvorwurf nicht von seiner Kritik abhalten und sich nicht weiter erpressen lassen.

In vier Workshops wurde über Ansätze einer medizinischen, psychologischen und psychiatrischen Ethik, über verschiedene Rehabilitationsformen, internationale Strategien gegen Folter in Israel und die Möglichkeit diskutiert, Veränderungen durch das Rechtssystem zu erreichen. Lea Tsemel betonte in besonders beeindruckender Weise diesen Punkt.

1977 markierte einen Wendepunkt, weil erstmalig eine englische Zeitung über Folter in Israel berichtete. Menachim Begin verbot daraufhin Elektroschocks; generell gab es während seiner Regierungszeit wenig Folterungen, wie Felicia Langer hervorhob. Wie formalisiert und damit „legalisiert“ Folter geworden ist, zeigen die Berichte über diese „Verhöre“, in denen alles dokumentiert wird, wie z.B. der Name des Verhörers und des Gefangenen, den Anfang und das Ende des Verhörs, das Datum sowie das Verhörprotokoll. Wenn der Geheim-

dienst der Folter bezichtigt werde, präsentiert er die Protokolle und dokumentiert damit seine „Glaubwürdigkeit“. Der Shin Bet bedient sich der Hilfe der Polizei, die aber nur „Fassade“ sei; „sie haben mit den Folterungen nichts zu tun“. Lea Tsemel schätzt den harten Kern der Folterer in Gaza, Jerusalem und der Westbank auf ca. 30 Personen, davon allein zwölf in Gaza. Für die „Dreckarbeit“ bediene man sich palästinensischer Kollaborateure. „Deshalb müssen die Leute hart arbeiten und Geständnisse wie am Fließband produzieren.“

Die Konferenz hat deutlich gemacht, daß ein dringender Bedarf an öffentlicher Information besteht. Dieser wurde von den Medien nur unzureichend wahrgenommen. Selbst die in Israel akkreditierten deutschen Korrespondenten glänzten durch Abwesenheit. Es gibt eine internationale Schweigespirale in puncto Menschenrechtsverletzungen in Israel. Auch die Regierung zeigte wenig Interesse an der Tagung. Obwohl der liberale Minister Amnon Rubinstein geladen war, sagte er seine Teilnahme ab, da er sich nicht an der Diffamierung Israels beteiligen wolle. Israel wurde aber weder diffamiert noch an den Pranger gestellt. Engagierte Menschenrechtsvertreter wollten zu der Tatsache der Folter in einer Demokratie einfach nicht mehr schweigen. Auch Deutschland ist aufgefordert, endlich seiner Verantwortung gegenüber den Palästinensern gerecht zu werden, weil wir auch für die Opfer der Opfer verantwortlich sind.

Forum. Zeitschrift demokratischer Juristinnen und Juristen, (1993) 3, S. 22-23.